

Lothar Klein

## Auf den Spuren persönlicher Sinngebung Lerngeschichten öffnen den Blick auf die subjektive Seite des Lernens

aus: TPS Nr. 4/2006

**Lernprozesse können mit vielen „Augen“ betrachtet werden. In jedem Fall gibt es zum äußerlich Beobachtbaren seitens der Erwachsenen eine subjektive Seite: wie die Kinder ihre Lernprozesse selbst erleben. Der Beitrag richtet den Blick auf die persönliche Bedeutung von Lernprozessen und plädiert für den Dialog mit dem Kind, um diese zu verstehen.**

„Man kann das Gehirn nur verstehen, wenn man Gefühle und Kognition in enger Verbindung untersucht... Man muss verstehen lernen, wie Kinder beim Erinnern und beim Lernen *fühlen*, das wird auf eine neue Anthropologie des Kindes hinauslaufen.“<sup>1</sup> Diese grundlegende Erkenntnis aus der Hirnforschung erklärt vielleicht, weshalb Lernen eine absolut persönliche Angelegenheit ist, immer individuell und deshalb niemals von außen plan- oder steuerbar. John Gottman, von dem das einleitende Zitat stammt, ist Entwicklungspsychologe und forscht gemeinsam mit Hirnforschern am Talaris Institut of Seattle darüber, wie Säuglinge und Kleinkinder lernen. Was bei Kleinkindern und speziell bei Säuglingen fast jeder intuitiv tut, sollte sich auch in der Begleitung von Lernprozessen älterer Kinder erhalten bzw. wieder durchsetzen: Bei Säuglingen und Kleinkindern geben sich Erwachsene in der Regel sehr viel Mühe zu verstehen. Sie schauen zu, nehmen Kontakt auf, versuchen, sich in das Kind hineinzusetzen und aus dessen Perspektive die Welt zu sehen.

Je älter die Kinder werden, umso distanzierter werden Erwachsene. Nun „muten“ sie Kindern etwas „zu“, haben Erwartungen, wollen Kinder zu irgendetwas erziehen. Nicht das an sich ist das Tragische, sondern, dass sie es immer stärker aus der Distanz, d.h. aus dem eigenen Erwachsenenblickwinkel heraus tun. Die Mühe, zu verstehen, welche Gefühle das Kind beim Lernen bewegt, welche persönlichen Handlungsmotive es spürt, was sein ganz spezifischer subjektiver Zugang zur Welt ist, diese Mühe erlegen sich Erwachsene immer weniger auf, je älter Kinder werden.

Lerngeschichten sind geeignet, sich wieder mehr der subjektiven Seite des Lernens anzunähern.

### **„Warum geht das Burgfräulein nicht unter?“**

Eine Lerngeschichte: Erzieherinnen aus Eisenach stellten ihren Kindern eines Tages einen Matschtisch zur Verfügung. Er wurde aus dem Keller geholt, entstaubt und mit

---

<sup>1</sup> In: Donata Elschenbroich: Weltwunder. Kinder als Naturforscher. München 2005, S. 58

Sand und Wasser gefüllt. Das war der Beginn von einer ganzen Reihe mathematisch-naturwissenschaftlicher Experimente und Fragen mit ganz persönlichen Hintergründen. Eine Erzieherin<sup>2</sup> hat die Lerngeschichte(n) aufgeschrieben: „Zuerst begannen die Kinder Muster zu legen, es entstand ein Wettstreit im Muster erfinden. Dabei entdeckte auch ich meine eigene Neugier wieder, es machte mir Spaß, mitzumachen. Genau das habe ich als Kind immer gerne gemacht: Muster

Nebenbei fiel mir aber noch etwas anderes auf: die Ritterburg zog, mit Mann und Maus, im wahrsten Sinne des Wortes, vom Bauteppich auf den Sand. Die Burganlage wurde erweitert, Höhlen entstanden, der nächste Ritterkampf fand in der Wüste statt. Das Burgfräulein bekam einen Garten mit Teich...

Eines Tages passierte etwas Schreckliches: Das Burgfräulein fiel in den Teich! Jannik (4): „Die geht ja gar nicht unter!“ Das war der Beginn aufregender Forschungen und bald wurde alles, was in der Nähe greifbar war, dem Schwimmtest unterzogen. Die Kinder gingen in die Küche und andere Räume. Sie holten sich ihr Material zusammen. Die Erkenntnis hatte Markus (7): „Was schwer ist, geht unter – was leicht ist, schwimmt!“ Woher weiß man, was leicht oder schwer ist? Lukas (6): „Man muss es wiegen!“ Also mussten Waagen her. Das Tun am Sand- und Wassertisch verlagerte sich in alle Richtungen. Alles wurde gewogen: Puppen, Bausteine, Kinder, Erwachsene, Eltern, Zahnputzbecher, Schüsseln mit Sand und Kastanien.

Parallel zur Wiegerei ergab sich das Messen. Yuri (5) wollte nämlich wissen, ob der Garten vom Burgfräulein etwa breiter ist als die Ritterburg. Wie kann man das feststellen? Yuri: „Mit dem Zollstock, so macht das mein Papa immer!“ Aus der Werkstatt im Keller wurden Zollstöcke geholt und nun begann eifriges Messen aller Dinge: Tische, Finger, Nudeln, Türen...

Und wieder taucht nebenbei eine ganz neue Frage und Idee auf: Emanuel (6) misst und misst an der Tür herum und kommt schließlich mit der Frage zu mir: „Ich habe festgestellt, dass die Tür aus Holz ist. Weißt du von welchem Baum?“ Ich weiß es nicht und gebe das auch noch zu...“ Ob und wie die Nachforschungen weiter gehen, welche überraschenden Richtungen sie einschlagen werden und wer sich in welcher Weise dabei einbringen wird, ist offen.

## **Das innere Erleben ist individuell**

Weshalb stutzt Janik, als das Burgfräulein nicht untergeht? Er verknüpft eigene Erlebnisse und Erklärungen spielerisch mit der neuen Situation und wundert sich. Das Burgfräulein existiert, es könnte schwimmen, so wie er selber schwimmen kann. Aber, es macht keine Bewegungen, also müsste es doch untergehen, oder? Aus der Verbindung von persönlichen Erfahrungen und beobachteten Phänomenen entstehen Fragen. Aber eben nur bei Janik! In diesem Fall bei anderen nicht! Dass gerade ihn dieses Ereignis interessiert, muss etwas mit ihm und seinem Innenleben, seinen Gefühlen oder wie es Hirnforscher nennen, seinen inneren Bewertungssystemen zu tun haben. Andere fühlen in diesem Moment anders, bewerten anders, wählen anders aus und kommen auch zu vollkommen anderen Fragen und Versuchen. Weshalb z.B. muss in

---

<sup>2</sup> Die Lerngeschichte hat mir Heike Martin aus Eisenach zur Verfügung gestellt. Sie ist Teil einer Präsentation am Ende einer Weiterbildung zur Freinet-Pädagogik.

Eisenach erst ein Ritterszenario entstehen, damit naturwissenschaftliche Fragen geweckt werden? Was alles verbinden die Kinder dabei?

Solche Lernprozesse können mit vielen „Augen“ betrachtet werden. Es ist möglich, nach den „Themen“ der Kinder zu suchen – sind die Ritter ein „Thema“ oder eher das „Wiegen“? Nach Lerndispositionen und Engagiertheitsgraden kann gesucht werden – Wie konzentriert sind sie dabei, wie gehen sie mit Schwierigkeiten um? Lernmuster können entdeckt werden – Fallen lassen, Einwickeln, Transportieren. Auch Defizite könnten aufgedeckt werden – Falsche Vorstellungen darüber, warum etwas schwimmt oder nicht. Alles hat in gewisser Weise seine Berechtigung. Nur, ohne den Blick darauf, welche subjektive Bedeutung das, was Kinder tun, für sie selbst hat, werden aus Lerngeschichten wieder bloß Messinstrumente, mit deren Hilfe Erwachsene sich Angebote überlegen, die ihren eigenen Perspektiven entspringen. Sie gehen an den Kindern vorbei.

### **Briefmarkenordnung und Bananschalentest**

Lerngeschichten sind sehr persönliche Geschichten. In ihnen werden die Kinder selbst sichtbar. Dementsprechend sorgsam müssen Erwachsene mit ihnen umgehen. Was von außen betrachtet zuweilen chaotisch, konfus, durcheinander und deshalb sinnlos erscheint, ist von innen her, also im Selbsterleben der Kinder durchaus folgerichtig und hat Sinn.

Wenn wir uns an unsere eigenen Kindheitserfahrungen erinnern, wissen wir wie selbstverständlich uns unsere kleinen und größeren Schritte ins Unbekannte jeweils erschienen. Was anderen höchst sonderbar vorkam, hatte doch persönlichen Sinn. So habe ich mich selbst nicht darüber gewundert, dass ich, Briefmarkensammler, der ich war, doppelte Briefmarken nicht hergeben (und tauschen) wollte, sondern eben behalten und anhäufen. Viele von derselben Sorte, war mein Ziel, dann zählen, wie viele es sind, von welchen ich die meisten habe usw. Auch, dass ich meine Alben ständig umsortiert habe, statt einmal froh zu sein, dass sich alles in richtiger Ordnung befindet, fand ich selbst absolut schlüssig und sinnvoll. Einmal habe ich nach Farben sortiert (Länder, Sätze, Ausgabejahre querbeet), einmal nach Formen, nach Anzahl der Zacken, nach Motiven: Am Ende waren es geometrische Muster, die ich in meinen Alben geschaffen habe.

Damals hatte ich nicht den Vorsatz etwas über geometrische Formen, Anzahlen, Reihenbildung, Raumlagen, Maße und Entfernungen, Farben, Geografie, Geschichte oder Pflanzen zu lernen. Das ist nebenher dabei herausgekommen. Noch heute habe ich großen Spaß am Sortieren von Dingen und spüre, jetzt reflektierend, dass sich dabei unter anderem auch meine Fähigkeit, verschiedene Dinge in Beziehung zu setzen, sie gleichzeitig wahrnehmen und dennoch als eigenes betrachten zu können, man könnte auch sagen, vernetzt zu denken, ausgeprägt hat. Das kommt mir als Fortbildner in Gruppen sehr zu Nutze.

Ganz eigenartig fanden es meine Eltern, als ich mir fünf Pfund Bananen zum Geburtstag gewünscht habe, weil ich ausprobieren wollte, wie lange Bananenschalen brauchen, bis sie knochentrocken sind. Darüber habe ich mit sieben Jahren Buch geführt, alleine, insgeheim aber planvoll und durchdacht. Mir selbst wären zu diesem

Zeitpunkt nie im Leben Zweifel an meinem Tun gekommen. Ich könnte noch Seiten damit füllen und ich glaube, das kann jede und jeder. Von diesen Lerngeschichten mussten meine Lehrer und auch meine Eltern nichts. Ihr Blick war auf anderes gerichtet.

### **Jeder Lernschritt ist eine persönliche Entscheidung!**

Jede beliebige Situation fordert das Kind heraus, zu entscheiden wie es damit umgehen soll. Es bringt sich damit selbst jedes Mal wieder neu in eine persönliche Beziehung dazu. Warum übt Leon tagelang das „Schreiben wie Erwachsene“, stellt Michi ein ICE-Buch her, ist Milena fasziniert von Kleberexperimenten oder erfindet Katharina ein Rezept für selbst hergestellte Knete? Leon, Michi, Milena und Katharina spüren sich selbst, wenn sie entscheiden, was sie mit der Situation anfangen wollen. Diese Entscheidungsfreiheit macht Kinder in ihren Lernprozessen zum handelnden Subjekten.

„Furchtbar ist es: zu wissen, dass ich in jedem Augenblick die Verantwortung trage für den nächsten; dass jede Entscheidung, die kleinste wie die größte, eine Entscheidung ist für alle Ewigkeit.“, denn sie ist nicht mehr zurück zu nehmen, schreibt der Psychologe und Logo-Therapeut Viktor E. Frankl.<sup>3</sup> „Herrlich aber ist es zu wissen, dass die Zukunft, meine eigene und mit ihr die Zukunft der Dinge, der Menschen um mich, irgendwie – wenn auch in noch so geringem Maße – abhängig ist von meiner Entscheidung in jedem Augenblick.“

Frankl unterstellt jedem Menschen eine Verantwortlichkeit für das eigene Leben in *jeder* Situation. Das trifft natürlich auf Kinder ebenso zu. Wenn auch längst nicht immer bewusst, besitzt jeder Mensch - und mithin eben auch Kinder - in *jeder* Situation die Möglichkeit „auszuwählen“, was er mit ihr anfangen möchte. Es sind, das wissen wir heute, die inneren Bewertungssysteme des Individuums, vor allem aber seine Gefühle, die ihn hierzu oder dazu bewegen. Lerngeschichten sind demnach auch aneinander gereichte subjektive „Entscheidungen“ des einzelnen Kindes. Sie sind einmalig, nicht wiederholbar und vollkommen individuell.

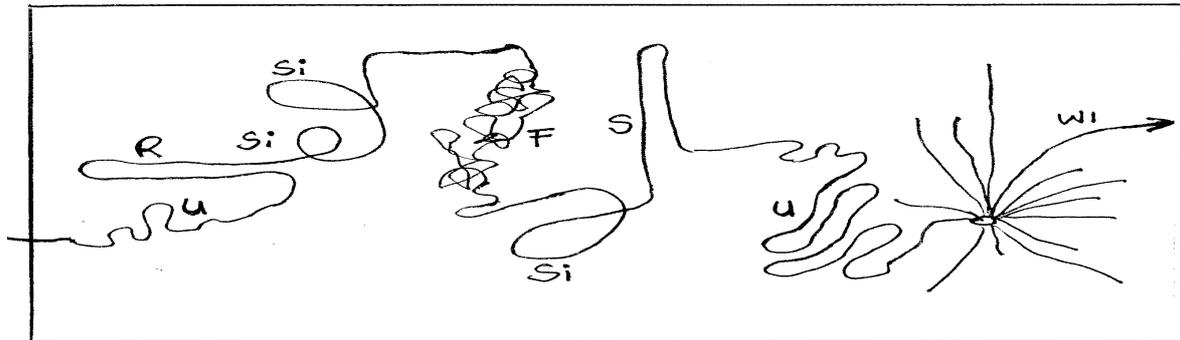
### **Wie sieht eine Lerngeschichte aus?**

Das folgende Schaubild<sup>4</sup>, das eine Sequenz des entdeckenden Lernens darstellt, zeigt, was Lerngeschichten in sich haben und was sie uns eröffnen können.

---

<sup>3</sup> Viktor E. Frankl: Ärztliche Seelsorge. Frankfurt/M 1987, S. 67

<sup>4</sup> Das Schaubild basiert auf: Paul Le Bohec: Natürliche Methode oder „Tastende Versuche“. In: Fragen und Versuche“ (FUV), Heft 93, 2000, S. 25.-30



U: Umwege; F: Fehler und Schwierigkeiten; R: Rückschritte S: Stillstände; Si: Sicherheitsschleifen, WI: die „Wundervolle Idee“

Schon der erste Blick auf das Schaubild macht deutlich wie „unübersichtlich“ das Lernen von *außen* mit der Brille des Beobachters ist. Im Innenleben ist jeder einzelne Schritt sinnvoll und entspricht der gefühlten Bewertung. Das Lernen setzt sich aus unzähligen solcher Phasen zusammen. Am Anfang steht immer das Staunen, Fragen, sich Wundern. Etwas, das ich kenne, ist anders. Etwas berührt mich. Etwas knüpft an alte Fragen oder liegen gelassene Fäden an. Etwas möchte ich wissen, weil... Immer hat der Beginn etwas mit mir selbst zu tun. Die Lernmöglichkeit, die sich mir bietet, muss also auch zu mir und meinen Fragen passen. Ich muss dazu selbst in Beziehung treten.

Ist das passiert, beginnt ein spannender Prozess. Umwege, größere und kleinere, Fehler und Schwierigkeiten, Rückschritte, Stillstände und Sicherheitsschleifen gehören dazu. Sicherheitsschleifen sind Momente, in denen das lernende Kind sich „ausruht“ und auf Altbekanntes zurückgreift, z.B. indem es Handlungen ständig wiederholt oder sich eine Ruhezeit gönnt, indem es anderen bei der Arbeit hilft oder ihnen zusieht und dann wieder an seine eigene zurück zukehren. Sicherheitsschleifen sind unbedingt notwendig, weil Lernen eben auch anstrengt.

Am (vorläufigen) Ende steht (vielleicht) eine „Wundervolle Idee“, eine Erkenntnis, eine (vorübergehende) Gewissheit, ein Produkt, ein Ergebnis, ein Aha-Erlebnis oder eine wichtige neue Frage. Das geschieht häufig wie eine kleine Explosion. Plötzlich ist sie da, die „Wundervolle Idee“. Alles fügt sich zusammen, alles bekommt Sinn. Jetzt entstehen wieder unzählige neue Möglichkeiten. Alles wird wieder offen. Neue Frage- und Forschungsrichtungen, neue Handlungsideen sind entstanden. Eines ergibt sich aus dem anderen. Welchen der nun geöffneten Wege aber das Kind einschlägt, entscheidet es selbst und gibt seinem Lernen damit persönlichen Sinn.

## **Lerngeschichten müssen Dialoge auslösen!**

Wer die persönlichen Zugänge der Kinder zu ihren tastenden Versuchen verstehen möchte, ist auf den Dialog mit den Kindern angewiesen. Nur von außen wahrgenommen und dokumentiert ist schon etwas wert, denn dann erfahren das Kind und seine Lernwege Aufmerksamkeit. Aber wie soll ich mir von außen erklären, was David alles bewegt, wenn er im Gruppenraum Sternenspritzer-Experimente (Wunderkerzen) durchführen möchte und alles daran setzt, dass das möglich wird?

Wieso bleibt er so hartnäckig dabei, obwohl er weiß, dass es auch gefährlich sein kann? Wieso erfindet er alle möglichen Experimente mit den Wunderkerzen, will sie in Butter stecken, in Sand, in Salat, will fühlen, wie nah man ihnen mit der Hand kommen kann, wenn sie brennen?

Hier braucht es den Dialog *mit dem Kind selbst*. Nur es selbst kann über sein Innenleben Auskunft geben. Spiegelnd, interessiert nachfragend, Zeit lassend, nicht vorschnell deutend, könnte der Dialog etwa so beginnen: „Du machst sehr viel mit Sternenspritzern? Magst du erzählen, was du dir dabei alles überlegt hast?“ Kinder lassen gerne „die Wurzeln dran“, ergänzen (beobachtete) Lerngeschichten und erzählen beschreibend, wie sie vorgegangen sind. Sie erinnern sich gerne ihrer einzelnen Schritte und Überlegungen und erfinden dabei rasch neue. Ist es nicht faszinierend, wenn wir ein wenig davon verstehen, wie sinnvoll, klug und überlegt Kinder handeln und lernen?